

Revolution in der Wüste

Mit internationalem Know-how und deutscher Erfahrung will Chile zum weltweiten Vorreiter der Energiewende und des Klimaschutzes werden. Die Chancen stehen bestens.

VON PHILIPP HEDEMANN

Die intensivste Sonneneinstrahlung der Welt, die trockenste Wüste der Welt, die größte Kupfermine der Welt mit einem riesigen Energiebedarf. Alles an einem Ort – und kaum Menschen, die das Experiment stören können. Bessere Versuchsbedingungen hätte sich kein Wissenschaftler ausdenken können. In der chilenischen Atacama-Wüste existieren sie wirklich. Mit internationalem Know-how und deutscher Erfahrung will der Andenstaat zum weltweiten Vorreiter der Energiewende und des Klimaschutzes werden. Davon wollen auch deutsche Unternehmen profitieren.

Er ist schon vom Flugzeug aus zu sehen. 210 Meter hoch erhebt sich der Turm über die graue Atacama-Wüste. Das zweithöchste Gebäude Chiles ist ein echtes Leuchtturm-Projekt und das Herzstück der ersten konzentrierten Solarenergie-Anlage Südamerikas. Schon bald sollen 10.600 jeweils 144 Quadratmeter große Spiegel die Energie der Sonne auf die Spitze des Turmes fokussieren und so 50.000 Tonnen Salz auf 545 Grad erhitzen. Die geschmolzenen Kristalle werden dann Wasser verdampfen, das eine gewaltige Turbine antreiben und so bis zu 110 Megawatt Strom erzeugen kann. Genug Energie für mehr als 380.000 Haushalte. Weil das verflüssigte Salz die Energie der Sonne 17,5 Stunden speichert, kann das Kraftwerk 24 Stunden am Tag, 365 Tage im Jahr liefern.

„Ich bin sehr stolz, dass wir hier schon bald die weltweite Energierevolution mit vorantreiben werden“, sagt Ivan Araneda. Er ist der Mann, der den Sonnenturm in der Wüste baut – oder, besser gesagt, endlich fertigbauen will. Denn momentan steht auf seiner Mega-Baustelle alles still. Im vorigen Jahr wuselten hier noch jeden Tag bis zu 2.000 Bauarbeiter und Ingenieure herum. Mit Overall, Helmen und Sonnenbrillen schützten sie sich vor den Strahlen, die nicht nur Salz schmelzen, sondern auch die Haut in Minuten verbrennen können.

Vor eineinhalb Jahren meldete die spanische Firma, die das Kraftwerk in der Atacama bauen wollte, Konkurs an, seitdem stehen die Kräne auf dem fast fertigen Turm still. Mittlerweile sind die Verhandlungen mit neuen Geldgebern in einer entscheidenden Phase. Auch die deutsche Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) überlegt, sich mit einem 100-Millionen-Euro-Kredit an dem rund eine Milliarde Euro teuren Projekt zu beteiligen. Araneda hofft, dass die Verträge möglichst bald unterschrieben werden. Der ungeduldige Chilene will nicht noch mehr Zeit verlieren, während die Sonne jeden Tag vom wolkenlosen Himmel scheint. Was für andere schönes Wetter ist, ist für den Solarmanager verschwendete Energie und somit verschwendetes Geld.

Eineinhalb staubige Autostunden nordöstlich macht Eliseo López Nitsche bereits Profit mit der Sonne. Er betreibt dort die derzeit effektivste Fotovoltaik-Anlage der Welt. Fast 60 Megawatt produzieren seine 186.480 computergesteuerten Solarpaneele, mehr als 200.000 Haushalte kann er so mit Strom versorgen. Zahlen, die jeden Betrei-

ber einer Solaranlage in Deutschland vor Neid erblassen lassen.

In blassem Grün erscheint Deutschland auch auf einer Karte, die López Nitsche in seinem kleinen Büro zeigt. Sie stellt die weltweite Intensität der Sonneneinstrahlung dar. Die Atacama-Wüste ist darauf dunkelrot. López Nitsches Anlage steht dort, wo es am dunkelsten ist. Dass er hier gute Geschäfte machen kann, verdankt er seiner Großmutter. Sie wanderte einst aus dem hellgrünen Deutschland ins dunkelrote Chile aus. „Wir haben hier ungefähr dreimal so viel Einstrahlung wie in Deutschland und 50 Prozent mehr als im südlichen Spanien. Besser geht es nicht“, sagt der Unternehmer stolz.

Und die Sonne sorgt nicht nur in der Wüste für Goldgräberstimmung. Auch Energieminister Andrés Rebolledo in der zwei Flugstunden südlich gelegenen Hauptstadt Santiago de Chile ist bestens gelaunt. „Was unser Land gerade erlebt, ist keine Energiewende, das ist eine Energie-Revolution!“

Rebolledo ist Politiker, im November stehen in Chile Wahlen an – doch der Minister übertreibt nicht. 2014 machten Sonne und Wind gerade mal sechs Prozent am chilenischen Energiemix aus, jetzt sind es 19 Prozent. Bis 2035 sollen bereits 60 Prozent des Stroms mit erneuerbarer Energie produziert werden, im Jahr 2050 gar 70 Prozent, und die meisten Experten gehen davon aus, dass diese Ziele sogar übertroffen werden.

Auch wenn die Chilenen schon immer in einem Paradies für erneuerbare Energien lebten, mussten sie erst in eine tiefe Energiekrise stürzen, bis sie das gigantische Potenzial erkannten. Für die Krise, die zur Chance wurde, sorgte Argentinien. Jahrzehntlang hatte es den westlichen Nachbarn mit billigem Gas zur Stromerzeugung versorgt, doch im Jahr 2005 drehten die Argentinier den Gashahn ab.

Chile setzte zunächst auf Kraftwerke, die mit Diesel, Kohle und Gas befeuert wurden. Die enormen Emissionen waren katastrophal für die Umwelt, die hohen Kosten der importierten Brennstoffe schlimm für die Stromkunden. Zeitweise wurde in Chile deshalb sogar über die Einführung der Atomkraft nachgedacht. Dass sich das Land am Ende auf seine erneuerbaren Energien besann, lag auch an Deutschland. Denn das deutsche Umweltministerium unterstützt Chile beim Klimaschutz durch die Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ). Die GIZ berechnete zusammen mit dem Energieministerium das Potenzial der erneuerbaren Energien in Chile – Ergebnis: Das Land könnte mehr als das Hundertfache des gesamten aktuellen Stromverbrauchs aus erneuerbaren Quellen gewinnen. Konservativ gerechnet.

GIZ-Leute begleiteten den Energieminister seither mehrfach nach Deutschland. „Nach seiner Rückkehr sagte er: ‚Wenn die Deutschen es unter viel schwierigeren Bedingungen schaffen, erneuerbare Energie zu produzieren, dann packen wir das auch‘“, erinnert sich Rainer Schröder, Leiter des GIZ-Energie-Programms in Chile.

Oberstes Ziel der chilenischen Bemühungen ist eine verlässliche und günstige Energieversorgung. Der Klimaschutz ist nachrangig. Darum treten alle Energieformen in einen offenen Wettkampf. Chile fährt seit der Pinochet-Diktatur einen äußerst wirtschaftsliberalen Kurs, keine Energieform wird subventioniert. Das Einzige, was zählt, ist der Preis. Dass sich im Preiswettkampf zuletzt oft die Erneuerbaren durchsetzen, liegt daran, dass sie meist am billigsten sind. In Chile wird mittlerweile der günstigste Solarstrom der Welt produziert. Die Kilowattstunde kostet dort teilweise unter drei Cent, in Deutschland kostet Solarstrom rund dreimal so viel. Dass dieser Strom auch noch grün ist, ist für Minister Rebolledo mehr als nur ein positiver Nebeneffekt. „Chile ist nur für 0,25 Prozent



Derzeit stehen die Kräne still, doch bald schon soll an der gigantischen Solarenergie-Anlage in Chiles Atacama-Wüste weitergebaut werden: 210 Meter hoch ist der Turm, auf dessen Spitze dann 10.600 jeweils 144 Quadratmeter große Spiegel die Energie der Sonne fokussieren sollen.

Foto: Thomas Imo/photothek.net

der weltweiten CO₂-Emissionen verantwortlich. Zugleich ist kaum ein anderes Land so anfällig für die Auswirkungen des Klimawandels. Darum ist uns die Bekämpfung der Erderwärmung wichtig. Außerdem wollen wir im November mit guten Zahlen zur Weltklimakonferenz nach Bonn kommen“, sagt der Minister, dessen Land sich mit dem Pariser Klimaabkommen dazu verpflichtet hat, seine Emissionen bis zum Jahr 2030 im Vergleich zu 2007 um 30 Prozent zu senken.

Unternehmen aus den USA, Spanien, Italien, Frankreich, Irland, Japan und Korea haben in Chiles neuer Energiestrategie bereits große Chancen erkannt, deutsche Firmen mischen bislang kaum mit. Der Minister erklärt sich das so: „Die Deutschen sind es wohl nicht gewohnt, sich ohne Subventionen dem Wettbewerb zu stellen.“

Zumindest dem Windpark-Entwickler wpd tut der Minister damit unrecht. Das Bremer Unternehmen will bis 2022 im Süden Chiles drei Windparks mit mehr als 100 Rotoren und einer Leistung von 350 Megawatt installieren. Investitionssumme: mehr als 500 Millionen Euro! „Wenn wir nicht glauben würden, dass wir in Chile auch ohne Subventionen erfolgreich Projekte umsetzen können, wären wir nicht hier“, sagt wpd-Landesdirektor Lutz Kindermann. Auch der Solaranlagenbauer Grammer ist bereits in Chile aktiv. Die Amberger Firma baut dort unter anderem mit Sonnenenergie betriebene Trocknungs- und Fotovoltaikanlagen. Geschäftsführer Siegfried Schröpf: „Chile ist ein echtes Eldorado für die Solarenergie – auch ohne Subventionen.“

Die beiden Unternehmer gehen davon aus, dass bald weitere deutsche Energieunternehmen folgen werden. Denn die Chancen der Energiewende am anderen Ende der Welt haben sich mittlerweile auch im mehr als 12.000 Kilometer entfernten Deutschland rumgesprochen.

Wenn die Deutschen es unter viel schwierigeren Bedingungen schaffen, erneuerbare Energie zu produzieren, dann packen wir das auch.

Andrés Rebolledo, Chiles Energieminister

Bei Sturm und ohne Schwimmweste

Die Wettervorhersagen ließen keine Angelfahrt zu. Warum drei Sachsen trotz der Gefahr auf die Peene hinausfahren, ist unklar.

VON EVA PRASE, WOLGAST/CHEMNITZ

Tragisches Ende eines Angelausflugs: Auf dem Peenestrom zwischen dem Festland und der Insel Usedom starben zwei Menschen aus Chemnitz und Umgebung, ein Dritter wird vermisst. Die Polizei hat kaum noch Hoffnung: Auch drei Tage nach dem Bootsunfall nördlich von Wolgast (Kreis Vorpommern-Greifswald) suchte die Wasserschutzpolizei am Dienstag bis in den Abend hinein per Hubschrauber, Boot und Sonargerät erfolglos nach dem 48-Jährigen. Die drei Urlauber – zwei Männer aus

Chemnitz und eine Frau aus einem Dorf in der Umgebung – waren trotz Sturmwarnung in einem sechs Meter langen Motorboot auf dem aufgewühlten Peenestrom zum Angeln gefahren. Bereits wenige Minuten nach dem Ablegen kenterte das Boot. Zeugen eilten den über Bord gegangenen Anglern zu Hilfe. Zwei von ihnen – eine 48-jährige Frau und ihr 56-jähriger Lebensgefährte – konnten zunächst gerettet werden, sie starben aber später im Krankenhaus. Der noch vermisste Mann ist der Bruder der verstorbenen Frau.

Das kleine Boot gehörte dem älteren Mann und war im etwa zwei Kilometer entfernten Zecherin gestartet. „Die beiden geretteten Personen trugen keine Schwimmwesten bei sich. Wir gehen davon aus, dass der Vermisste auch keine getragen hat“, sagt Jens Mattutat, Leiter der Wasserschutzpolizeiinspektion in Wolgast, der Ostsee-Zeitung. Die Hoffnung, den 48-Jährigen noch lebend zu finden, schwindet von Minute zu Minute. „Die Pegelstände waren zum Zeitpunkt des Unglückes einen Meter

über normal“, erklärt Mattutat. Hinzu sei eine starke Strömung gen Süden gekommen. „Diese Kombination ist sehr gefährlich und hier auch sehr selten.“ Aus Sicht der Polizei war das Verhalten der drei verantwortlicher Leichtsinn. Mattutat: „Bei den Wettervorhersagen zu diesem Törn aufzubrechen, ist nicht nachvollziehbar.“

Der Hafen in Zecherin ist bei Anglern sehr beliebt. Er bietet Fahrten für kleine Gruppen auf dem Peenestrom, dem Strelasund, in die um Rügen und Usedom liegenden Boddengewässer sowie in die Ostsee an. Geangelt wird hier unter anderem nach Hecht, Zander, Barsch, Hering und Lachs. „Profitieren Sie von unserer Erfahrung! Wir sind zu jeder Jahreszeit, soweit es das Wetter zulässt, auf dem Wasser und informieren Sie gerne über die aktuellen Gegebenheiten“, wirbt der Hafen auf seiner Internetseite. Die drei Sachsen, die schon mehrfach hier angelten, hatten einen eigenen Liegeplatz im Hafen. Warum sie trotz der Warnungen hinausgefahren sind, konnte bislang nicht geklärt werden. (FP)



Unverantwortlicher Leichtsinn: Das bei hohem Wellengang gekenterte Boot wird an Land geholt. Von den drei Insassen aus dem Raum Chemnitz sind zwei tot, der Dritte wird noch vermisst. Für ihn besteht kaum noch Hoffnung.

Foto: Tilo Wallrodt